Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern

Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern

Band: 15 (1937)

Heft: 5

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum Schlusse möchte ich dem Tourenleiter unsern Dank aussprechen, den er durch seine Bemühungen und umsichtiges Vorgehen reichlich verdient hat. Vergessen wir aber auch nicht diejenigen Kameraden, die durch aufopferndes Spuren sich hervorgetan haben. *Schweizer.*

Verschiedenes.

Das Kräuterstübli eines Bauernhauses im Niedersimmental vor 50 Jahren.

Jugenderinnerungen eines Pflanzenfreundes. (Fortsetzung.)

Von *Rob. Streun* †, Bern.

Erschienen in Nr. 10/12 1924 der «Schweiz. Landwirtschaftl. Monatsschrift». Nachdruck mit gütiger Erlaubnis der Redaktion und des Verlags Benteli A.-G., Bern-Bümpliz.

Es ist deshalb gewiss nicht verwunderlich, dass die Kamille sogar durch die Volkspoesie verherrlicht worden ist. Ich möchte meinen Lesern einige Müsterchen davon nicht vorenthalten:

Gäge Mage-, Buuch- und Ohreweh
Trink e brave Platsch Kamilletee!

Ein lustiger, alter Lebkuchenvers empfiehlt den Kamillentee sogar gegen seelische Leiden:

Gäge-n Aerger u Liebesweh
Trink e Sprutz Kamilletee!

Grosse Verzagtheit verrät dagegen das Verschen:

Gäge-n Untrüw u Härzeliweh
Hilft nid emal Kamilletee!

Aber nicht nur der Garten, sondern auch Feld und Flur mussten uns allerlei Beiträge für unser Kräuterstübli liefern. Wenn — um mit Huggenberger zu reden — «an den Schattenrainen noch der Winter hockte und sich sein Stummelpfeifchen stopfte», dann bedeckten sich sonnige Matten und Halden schon mit lieblichen Frühlingsblümchen. Aus dem dürren Grase schauten die wunderschönen, azurblauen Blütensterne des Frühlingsenzians hervor, mit denen die weisslich-gelben Blumenkronen der Schlüsselblume (Primula elatior) und die dunklern des Frauenschühleins (Primula officinalis) einen allerliebsten Kontrast bildeten. An Weg- und Grabenrändern, mit lehmigem, nicht zu trockenem Boden leuchteten um diese Zeit auch schon die gelben Zytröseli, Huflattich (Tussilago farfara). Diese «Zytröseli» bildeten mit den Blumenkronen der Primula officinalis (Frauenschüehli) wohl die erste Beute des Heilpflanzensammlers.

Etwas später bedeckten dann die grossen Blüten des Löwenzahns die Fettwiesen mit einem weithin leuchtenden, goldgelben Tep-

pich. Jetzt mussten meine Schwester und ich recht viele von den milchsafthaltigen Blütenstielen dieser Pfanze sammeln, die dann in gedörrtem Zustande den «Säuröhrlitee» lieferten, ein sehr bitteres Getränk, das namentlich auf die Leber und Nieren einwirken sollte. Gedörrte Säuröhrli, vermischt mit Schlehenblüten, Spitzwegerich- und Nesselblättern wurden hie und da zu einer Frühlings-Blutreinigungskur verwendet. Eine ander sehr bekannte Pflanze, die Brunnenkresse (Roripa Nasturtium aquaticum = Nasturtium officinale) wird noch heute von ältern Leuten mit Rechen aus dem sehr kühlen Wasser eines Baches herausgefischt, wie Salat zubereitet und als Blutauffrischungsmittel genossen. Gedörrt wurde die Pflanze nie.

Im Blütenmonat Mai versorgten wir unser Kräuterstübli mit Gundelrebe, «Guntrebe» (Glechoma hederacea) und den Blüten des kleinen Feldstiefmütterchens (Viola tricolor). Auf der Gundelrebe hielt mein Grossvater grosse Stücke und verschrieb sich oft einen Tee davon, namentlich bei einem Katarrh der Luftwege.

Dann kam die Zeit, da die grosse, prächtige Linde (Tilia europaea) bei unserm Nachbarhause, die leider später beim Brande dieses Hauses zugrunde ging, einen Teil ihrer angenehm duftenden Blüten hergeben musste. Sie wurden gedörrt und in saubere Leinensäcklein verpackt, ebenfalls in ziemlicher Menge unserm Stübli einverleibt, und gaben, für bestimmte Fälle mit Holunderblüten vermischt, einen ziemlich wohlschmeckenden, durststillenden Tee. Zur Sommerszeit sammelten wir in Hecken und Zäunen, in lichtem Gebüsch und an Wegrändern die viel begehrte Bibernelle (Pimpinella magna). Für die Menschen gebrauchte man von derselben nur die mit einem starken Bocksgeruch behaftete Wurzel, die, getrocknet und in verdünntem Weisswein gekocht, ein geschätztes Mittel gegen Halsweh (Mandelentzündung) gab. Für das Vieh gebrauchte man meistens die ganze Pflanze.

Den Bewohnern unseres Dörfchens lieferte der allbekannte Kümmel (Carum carvi) seine Samen nicht nur zum Würzen der weissen Rüben, im Niedersimmental «Rave» genannt, sondern namentlich auch zur Bereitung des «Kümitees» und des «Kümisirups», einer Abkochung der Samen mit viel Kandiszucker. Namentlich der Sirup wurde als Hustenmittel sehr geschätzt. Den erforderlichen Vorrat an «Kümi» brachten wir jeweilen fast mühelos zusammen, indem wir beim Heuen aus dem abgemähten Gras die Stengel des Kümmels herauslasen, auf einem ausgebreiteten Tuche dörrten und dann die Samen abrieben.

Als weitere Heilpflanze war und ist heute noch die Schafgarbe (Achillea millefolium) sehr gesucht. Ich erinnere mich noch sehr wohl daran, dass sie in den achtziger Jahren sogar durch die Zeitungen als Vorbeugungs- und Heilmittel gegen die damals herrschende Influenza empfohlen wurde. Als Heilmittel gegen Vieh-

krankheiten wird der Schafgarbe dermassen nachgestellt, dass sie in R. eine ziemlich seltene Pflanze geworden ist.

Weniger häufig als die Schafgarbe wird in R. der Quendel (Thymus serpyllum), «Muttechölm» gesammelt, der dafür in andern Gegenden des Oberlandes, z. B. bei Meiringen, dort «Chostens» genannt, als eines der besten Heilmittel gilt.

Das Gänsefingerkraut (Potentilla anserina), Gänsekraut, wird, jetzt noch mehr als früher, sehr in Ehren gehalten und frisch und getrocknet gegen Magenweh, namentlich Magenkrämpfe gebraucht. Der Ackerschachtelhalm (Equisetum arvense), Katzenstiel genannt, kommt merkwürdigerweise in R. nicht häufig vor. Er wurde wahrscheinlich durch die alte Hebamme des Dorfes in den Heilkräuterschatz der dortigen Gegend eingeführt. Sie empfahl ihn zu Waschungen und Bädern gegen juckende und beissende Hautleiden.

Es sei mir gestattet, noch eine Heilpflanze aus Feld und Flur hier anzuführen, obschon sie meines Wissens nie in unser Kräuterstübli kam. Es ist der hie und da an sonnigen Rainen wachsende Odermenig, Ottermenig (Agrimonia eupatorium), von dem ein alter Jäger oft behauptete, es sei das «allervürnehmste» Kraut auf der Welt. — Ich will auch eine andere Pflanze der magern Raine und der begrasten Waldwege nicht vergessen. An diesen Oertlichkeiten suchte man das vielgerühmte Schelmenkraut (Gentiana cruciata), das meines Wissens immer nur in frischem Zustande gebraucht wurde. Es galt als ein Spezifikum gegen die meist in der heissesten Jahreszeit auftretende, gefährliche «Bräune» der Schweine. Der Glaube an die Schutz- und Heilwirkung des Schelmenkrautes ging so weit, dass man meinte, eine dreidöldelige Staude (d. h. eine mit drei Trieben, Stengeln) genüge, um die Tiere vor Ansteckung zu schützen, wenn man die Staude nur im Stalle aufhänge und dort verwelken lasse. Gewöhnlich aber wurde das zerhackte Kraut den Schweinen unter das Futter gemischt.

Nehmen wir nun Abschied von den Feldern und Wiesen. Wir werden noch einige wichtige Heilpflanzen unseres Stüblis im Walde finden. Dort wurde im Juni der heilkräftige Sanikel (Sanicula europaea) gesucht. (In R. heisst die Pfanze oft Sarnikel.) Soviel mir bekannt ist, verwendete man den Sanikeltee nur äusserlich bei Verwundungen und Quetschungen, ferner auch zum Gurgeln bei Halsentzündungen.

Der Wald lieferte ferner den Bärenlauch (Allium ursinum), «Ramsele» genannt, der oft in grossen Lasten geholt und besonders als Heilmittel gegen Viehkrankheiten gebraucht wurde. Er kommt stellenweise in den Voralpenländern in so grosser Menge vor, dass zur Blütezeit ein fast betäubender Geruch den Wald erfüllt. Bei uns durfte auch der heilsame Baldrian (Valeriana officinalis), in R. unter dem Namen «Tannmarg» bekannt, nicht fehlen, bereitete

man doch daraus heilkräftige Bäder für schwächliche (rachitische) Kinder. Ferner sammelte man in Menge den Dosten (Origanum vulgare), wilder Majoran genannt. Er fand sich reichlich in lichten, sonnigen, steinigen Waldpartien und wurde ausschliesslich für das Vieh benutzt.

Wacholder-Zweige und namentlich Wacholder-Beeren (Juniperus communis), Reckholter, wurden auch öfters als Arznei benützt, die Beeren fast mehr noch als Gewürz. Reckholterzweige wurden nie getrocknet aufbewahrt. Man holte sie bei Bedarf frisch aus dem Walde.

Mit den massenhaft vorkommenden Farnen der Wälder befassten wir uns vor 50 Jahren nicht. Heute werden in R. von Frauen und Töchtern nicht selten Farnkissen und sogar Farnmatratzen verfertigt, auf denen man diverse Krankheiten sanft ausschlafen kann. Sogar Sumpf und Moor mussten und müssen heute noch einige Heilpflanzen liefern. Zu Grossvaters Zeiten wurden namentlich drei solche sehr geschätzt, nämlich der einen ausserordentlich bittern Tee gebende Fieber- oder Biberklee (Menyanthes trifoliata), ferner der im licht bewaldeten Hochmoorgebiet in schönen Exemplaren vorkommende Tormentill (Potentilla silvestris oder P. tormentilla) und endlich der Bocksbart (Spiraea ulmaria). Von dem aromatischen, gar nicht unangenehm schmeckenden, schweisstreibenden Bocksbarttee habe ich manche Tasse voll schlucken müssen.

Mit besonderer Ehrfurcht redeten schon vor 50 Jahren viele Leute von dem geheimnisvollen Sonnentau (Drosera rotundifolia), von dem manche behaupteten, man könne ihn nur in den ersten Vormittagsstunden finden, wenn die Sonne auf die Tautröpfchen auf seinen Blättern scheine. Von weither kamen Kräutersucher, um sich auf dem damals noch sehr ausgedehnten R.-Moose einen Vorrat von dieser Pflanze zu holen. Ich war froh, dass wir selbst keinen Sonnentau sammelten. Es tat mir immer leid, wenn ich ein von mir entdecktes Plätzchen mit der zierlichen, interessanten Pflanze bei einem erneuten Besuche rein ausgeplündert fand.

(Fortsetzung folgt.)

Bergessehnsucht.

Nach den Bergen geht mein Sinnen;
aufwärts richtet sich mein Blick,
rastend auf den höchsten Zinnen,
trinkend reines Lebensglück.

Meinen Lippen leis' entfliehen, —
in dem Innersten erzeugt, —
Wünsche, dass die Nebel ziehen
fort von uns, für alle Zeit.

WG.